



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Deutschland

Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1925

VI. Das Siedlungswesen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77102](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77102)

VI. DAS SIEDLUNGSWESEN

Arnold, M., Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme. 1875.

Geisler, W., Die deutsche Stadt. Forsch. z. d. Landeskunde XX, 5. 1924.

Gradmann, R., Das mitteleuropäische Landschaftsbild nach seiner geschichtlichen Entwicklung. (Geogr. Ztschr. 7. 1901.)

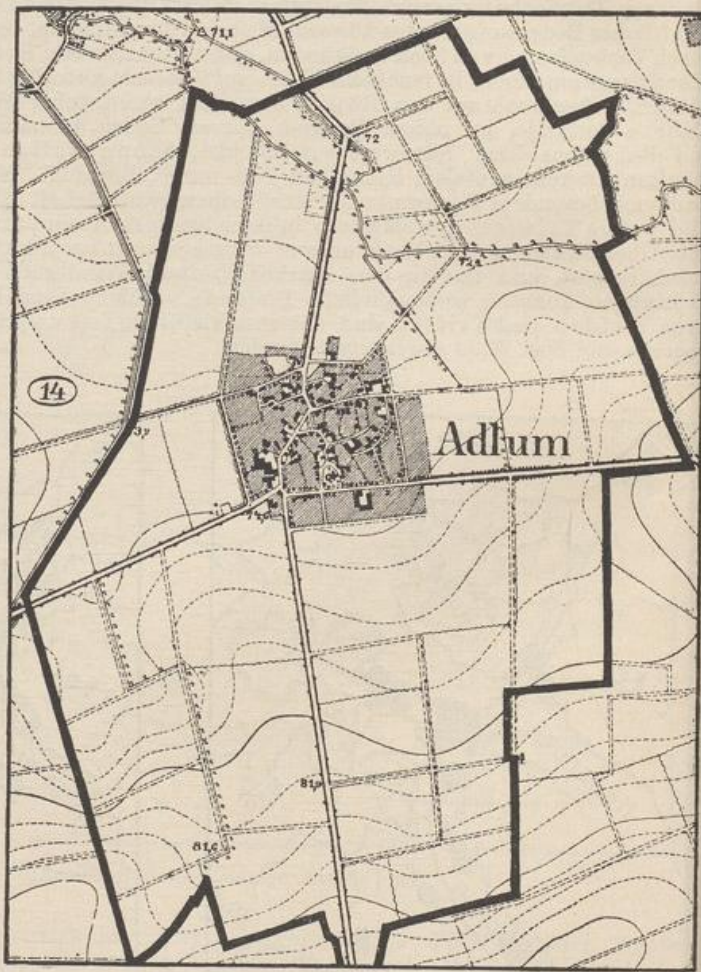
Hausrath, H., Pflanzengeographische Wandlungen der deutschen Landschaft. 1911.

Meitzen, A., Siedlung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen. 1.—3. 1895.

Schlüter, O., Artikel im Reallexikon der deutschen Altertumskunde, hrsg. von W. Hoops. 1—4. 1905 ff.

Das heutige deutsche Land ist eine ausgesprochene Kulturlandschaft. Die Wälder sind gelichtet — nur noch stark ein Viertel des deutschen Bodens ist bewaldet — die Flüsse sind eingedämmt, Brüche und Moore großenteils trockengelegt; saftiges Grasland, wogende Getreidefelder, üppige Gärten und Weinberge begegnen uns allenthalben in anmutigem Wechsel, dazu als besonders freundliche Belebung die menschlichen Siedlungen, Städte und Dörfer, Weiler und Einzelhöfe, Schlösser und Burgen, Kirchen und Kapellen. Das alles ist zu einem unveräußerlichen Bestandteil der deutschen Landschaft geworden. Diese Kulturlandschaft ist in ihrer räumlichen Ausgestaltung nicht das Erzeugnis freier Willkür. Der Mensch hat sich von der Natur leiten lassen, viel mehr, als der oberflächliche Blick wahrnimmt.

Zur jüngeren Steinzeit, als zum erstenmal eine stärkere Bevölkerung auf mitteleuropäischem Boden sich niederließ, hat sich die Besiedlung auf ganz bestimmte Bezirke beschränkt. Die Küste war wohl seit den ältesten Zeiten bewohnt. Für das norddeutsche Binnenland ist der Schlüssel für die Verteilung der vorgeschichtlichen Siedlung noch nicht gefunden. Dagegen ist dies in Mittel- und Süddeutschland der Fall. Hier hat die steinzeitliche Bevölkerung (Abb. 14) die Gebiete mit kontinentalem Klima, mit Löß- und Kalkböden ganz auffallend bevorzugt, so die Oberrheinische Tiefebene, das Main- und Neckarbecken, die Hochflächen der Schwäbischen und Fränkischen Alb, die Donauniederungen, das innere Böhmen, das Thüringische Becken. Die dazwischenliegenden Waldgebiete wurden ebenso auffallend gemieden, so der Wasgenwald mit dem Pfälzer Wald, Schwarzwald, Odenwald und Spessart, die schwäbisch-fränkischen Keuperhöhen, das obere Alpenvorland, der Böhmer Wald, Erzgebirge und Riesengebirge, Frankenwald,

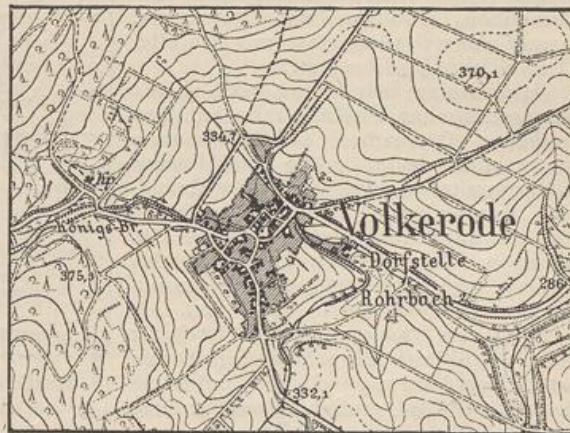


15. Haufendorf Adlum.

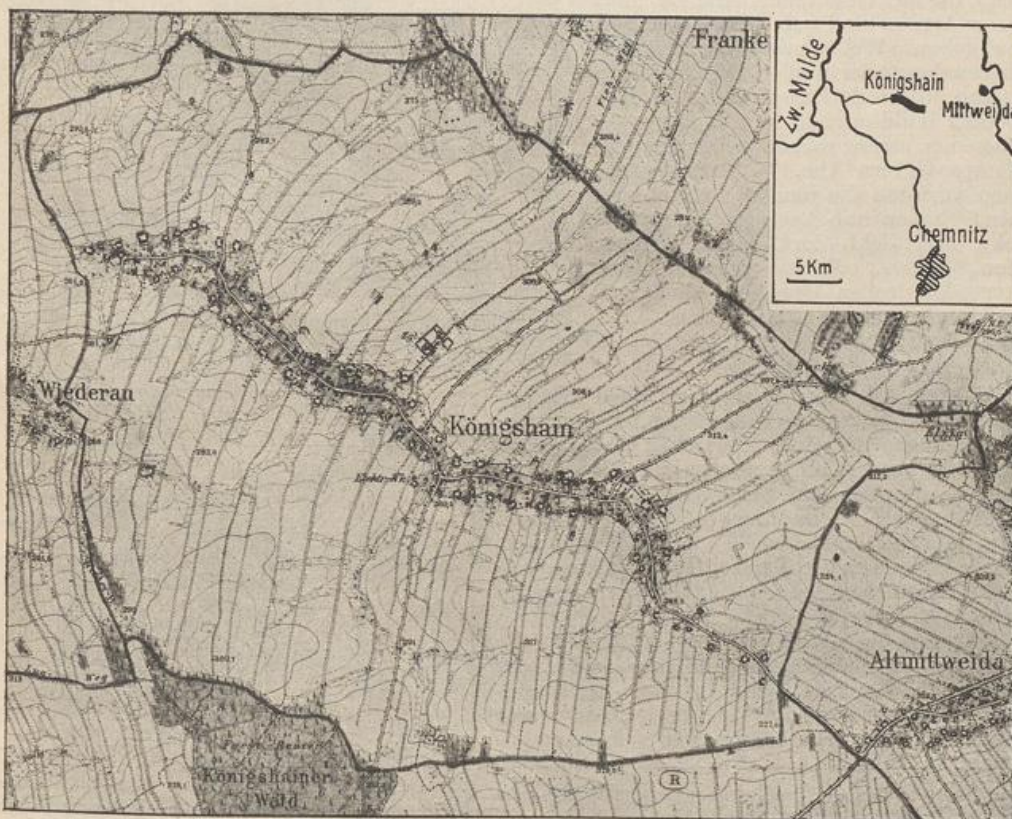
(Ausschnitt aus Blatt 2023 [Hohenhameln] der Karte 1:25000 von Preußen.) Straßen, Feldwege und Hecken weisen noch auf die alte Gewanneinteilung der Dorfflur hin.

Thüringer Wald und Harz. Da auch die warmen und fruchtbaren Täler in diesen Waldgebieten unbesiedelt blieben, so kann es wohl nur der Wald selbst gewesen sein, der der Besiedlung im Wege stand. Die steinzeitlichen Bewohner trieben bereits Ackerbau, pflügten das Feld und bauten Weizen und Gerste, Hirse und Lein und hielten Rinder und Schafe, Ziegen und Schweine als Haustiere. Sie brauchten offenes Gelände zur Bewirtschaftung und waren doch mit ihren Steinwerkzeugen wohl kaum imstande, umfangreiche Wälder zu roden. So ist man zu dem Schlusse gelangt, die steinzeitliche Bevölkerung müsse ihre Siedlungsgebiete in waldfreiem oder doch waldarmem Zustand bereits angetroffen haben, während die benachbarten, noch heute besonders stark bewaldeten Bezirke auch damals dichte, für die Kultur schwer zugängliche Urwälder trugen. Dies setzt für die damalige Zeit ein im Vergleich mit der Gegenwart etwas trockneres Klima voraus.

Die einseitige Bevorzugung der Kontinental- und Kalkgebiete hat sich auch auf die nachfolgenden Kulturen vererbt. Auch die Bronze- und vorgeschichtliche Eisenzeit, selbst die keltische



16. Unregelmäßig angelegte Rodungssiedlung. (Ausschnitt aus Blatt 2738 [Grebendorf] der Karte 1:25000 von Preußen.)



17. Waldhufendorf. (Ausschnitt aus Blatt 77 [Mitweida] der Karte 1:25000 von Sachsen.) Die ursprüngliche Flurverteilung wird heute noch durch die zahlreichen, dem Gelände gut angepaßten Feldwege wiedergegeben. Auf das ehemalige Waldkleid deuten nicht nur der Name Königshain, sondern auch die an der Grenze der Dorflur erhaltenen Waldreste hin.

und die römische Kultur, die sich im südlichen und westlichen Deutschland festgesetzt haben, sind über die alten Siedlungsgrenzen nur wenig und nur an einzelnen Stellen hinausgegangen. Ebenso haben die vordringenden Germanen der Völkerwanderungszeit, die Alemannen, Franken und Bajuwaren, begreiflicherweise zunächst nur das alte, offene Kulturland besetzt.

Hier finden wir daher noch heute die germanischen Urdörfer mit den altertümlichen Ortsnamen auf -lar, -mar, -ingen und -heim, große geschlossene Dörfer von meist unregelmäßigem Grundriß („Haufendörfer“, Abb. 15), umgeben von Gewannfluren, deren einzelne Abteilungen (Gewanne) in lauter gleiche, schmale und sehr langgezogene Grundstücke in Gemengelage eingeteilt sind.

Erst das vielgeschmähte Mittelalter hat die Großtat vollbracht und im Drang der Übervölkerung durch mühsame Rodearbeit die großen Urwaldgebiete dem Ackerbau und der Besiedlung erschlossen, eine Arbeit, die schon in merowingischer Zeit begonnen und mit dem Schluß des 13. Jahrhunderts im wesentlichen vollendet wurde. Die Rodesiedlungen, die hier entstanden, sind von ganz anderer Art; es sind teils kleine, sehr zerstreut gebaute Weiler mit unregelmäßiger Flureinteilung oder ähnlich angelegte Dörfer (Abb. 16), teils Einzelhöfe, teils Reihen- oder Waldhufendörfer mit lauter geschlossenen, streng parallel nebeneinander gelagerten Gütern (Abb. 17). Auch die Ortsnamen verraten die jüngere Entstehung; es sind Namen auf -bach (niederdeutsch -beck), -berg, -feld, -dorf, -weiler, -hausen, -hofen, -hagen, oder sie verraten ihren hinterwäldlerischen Ursprung ohne weiteres durch Endungen wie -wald, -holz, -lohe, -buch, -tann, -grün, -rod, -reut, -brand, -sang (von sengen).

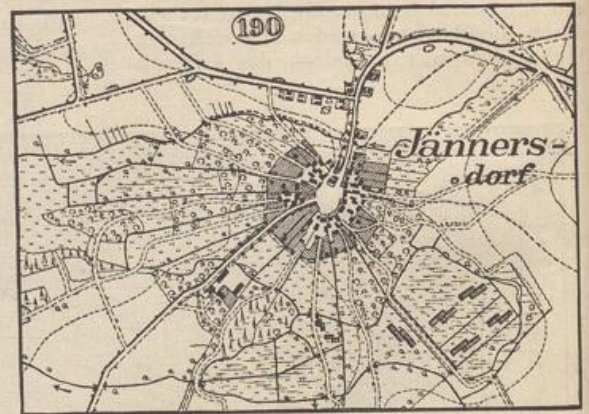
Mit dem 12. Jahrhundert hat auch die Besiedlung des ostelbischen Koloniallandes begonnen. Die Siedlungen der einst slawischen Wohngebiete tragen dort meist noch heute slawische Namen und zeigen gewöhnlich die Form des Straßendorfes (Abb. 18) oder des Rundlings (Abb. 19) (beide mit freiem Platz in der Mitte). Gleichzeitig sind aber auch Siedlungen im Waldland entstanden, kenntlich an ihren deutschen Namen und der herrschenden Form des Waldhufendorfs (Abb. 17.)

Während im altbesiedelten Kulturland die Waldungen nur vereinzelte größere oder kleinere Parzellen bilden, erscheinen in den alten Waldgebieten umgekehrt die Feldmarkungen meist nur als Kulturinseln inmitten des zusammenhängenden Waldes.

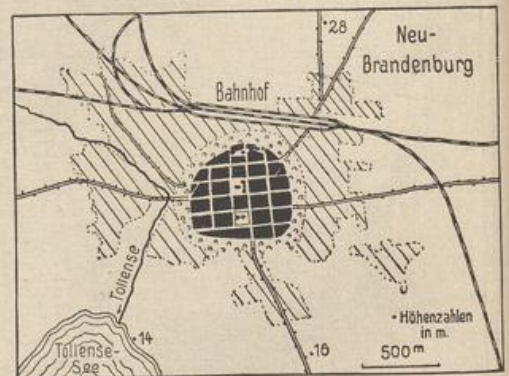
Zu den jüngsten Siedlungen gehört die Mehrzahl unserer Städte. Abgesehen von den wenigen Römerstädten Köln, Trier, Mainz, Worms, Speyer, Straßburg, Konstanz, Augsburg, Regensburg, Passau, von denen einzelne vielleicht ihren städtischen Charakter ununterbrochen seit dem Altertum beibehalten haben, sind es ganz vorzugsweise königliche und hochadlige, auch



18. Straßendörfer. (Ausschnitt aus dem Blatt 14 [Dahlen] der Karte 1:25000 von Sachsen.)



19. Rundling. (Ausschnitt aus Blatt 1225 [Darß] der Karte 1:25000 von Preußen.)

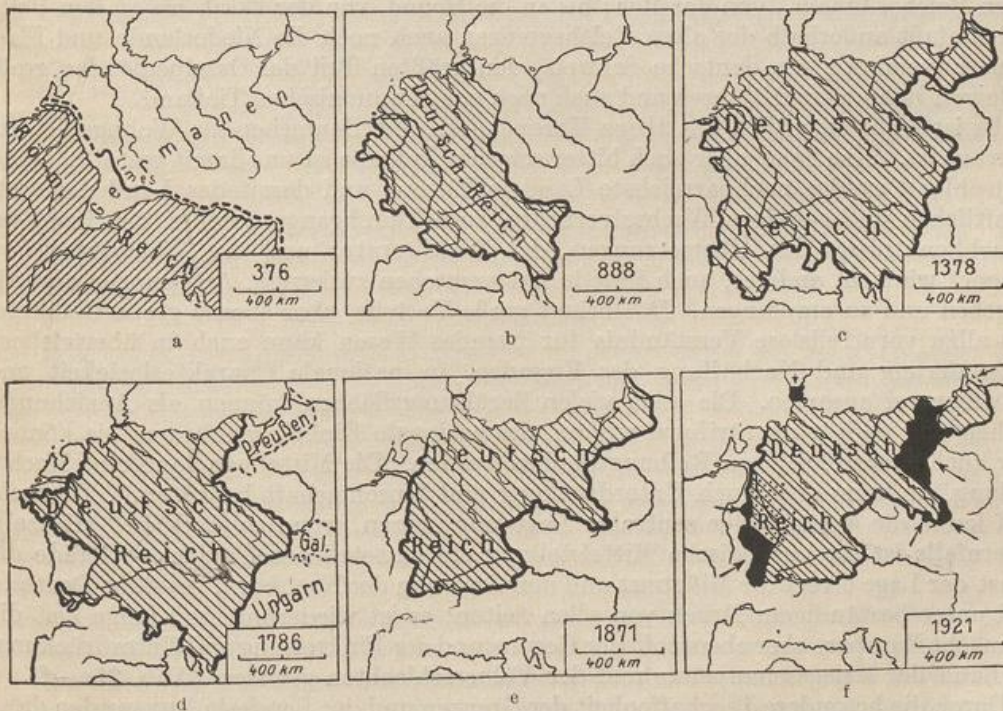


20. Grundriß einer ostdeutschen Gründungsstadt (Neubrandenburg: Die bebaute Fläche jenseits des alten Mauerringes ist schraffiert).

bischöfliche Gründungen des Mittelalters. Die Blütezeit der Städtegründung waren das 13. und 14. Jahrhundert. Aus dieser Entstehung erklärt sich die planvolle Anlage, die an den meisten alten Stadtkernen zu erkennen ist, besonders klar im ostelbischen Gebiet, wo streng rechtwinklige Städtegrundrisse mit zentralem Marktplatz (Abb. 20) vorherrschen; im Süden und Westen ist eine etwas freiere Behandlung üblich, aber die gleichen Grundgedanken kehren doch unverkennbar immer wieder. Auch die ungleiche Verteilung der Städte im Reiche hat geschichtliche Gründe. Besonders zahlreich sind die Städte in Südwestdeutschland, in Schwaben, Franken und am Rhein und wieder in Thüringen. Hier gab es besonders viele reichsunmittelbare Grundherrschaften, die sich in der Städtegründung gegenseitig überboten. Die meisten dieser Gründungen sind daher klein geblieben. Von den zahlreichen staufischen Gründungen sind besonders viele nach dem Aussterben des hohenstaufischen Hauses zu Freien Reichsstädten geworden; alte Reichsstädte findet man daher besonders zahlreich in Südwestdeutschland.

VII. DAS DEUTSCHE VOLK UND DAS DEUTSCHE REICH

Die Urheimat der Germanen liegt in den Ländern um die Ostsee. Mittel- und Süd- deutschland, aber auch Nordwestdeutschland bis zur Emsmündung, zur Weser und Leine war mindestens seit der Bronzezeit (2. Jahrtausend v. Chr.) von Kelten bewohnt. Etwa seit dem Jahre 600 v. Chr. breiteten sich dann die Germanen immer weiter nach Süden und Westen aus. Sie wurden nur vorübergehend (etwa zwei Jahrhunderte) durch die Römer aufgehalten, deren dauernde Herrschaft sich bis zum Rhein und zur Donau (Abb. 21a), zeitweise auch bis ins Neckar- und Altmühlgebiet, somit wesentlich über keltisches Siedlungsland, erstreckte. Während die Kelten, Iberer und andere Völker in Oberitalien, Spanien, Frankreich, auf den Britischen Inseln und auch im heutigen Süddeutschland der römischen Macht erlagen und romanisiert



21. Der Staat der Deutschen im Wandel der Zeiten.

a) Im Zeitalter der Völkerwanderung. b) Das Deutsche Reich unter den Karolingern. c) Das Deutsche Reich unter Karl IV. d) Das Deutsche Reich beim Tode Friedrichs des Großen. e) Das Deutsche Reich 1871. f) Das Deutsche Reich 1921 (schwarz angelegt sind die abgetretenen Landesteile, punktiert die im Westen besetzten Gebiete).

v. Seydlitz, Handbuch. 27. Bearbtg.